KLEINE BEITRÄGE ZU PETER VISCHER. XI.

1. EINE NEUE VISCHERPLATTE IN DER KATHEDRALE ZU KRAKAU

Mit zwei Abbildungen in Lichtdruck

Von GEORG v. KIESZKOWSKI[1])

Die ungefähr aus der Zeit 1503—1515 stammenden Vischerschen Grabplatten in Krakau: die des Kardinal Friedrich († 1503) samt der dazu gehörigen Relief-Tafel (1510) der Vorderseite und Peter Kmita's († 1505) in der Domkirche, ferner jene der beiden Salomons in der Marienkirche, schließlich die nach dem Entwurfe des Veit Stoß ausgeführte Callimachus-Erztafel in der Dominikanerkirche gehören unstreitig zu den künstlerisch bedeutendsten Werken Peter Vischers. Eine spätere Arbeit als die erwähnten Platten ist, wie Daun (P. Vischer u. A. Krafft, Knackfuß-Mon. 1905) mit Recht bemerkt hat, die „bisher unerwähnte und ohne Inschrift erhaltene Bronzetafel eines Kardinals[2]) (in Halbfigur, abgeb. Fig. 17) in der Domkirche. An die früheste Krakauer Erztafel (des Kardinals Friedrich, † 1503) reiht sich hingegen jenes Werk der Vischerschen Gießhütte in der Kathedrale zu Krakau, das ich in meinem Buche „Kanzler Christoph Szydlowiecki" als Grabplatte des Domherrn Paul Szydlowiecki († 1506) publiziert habe. Den ausländischen, insbesondere den deutschen Forschern ist diese Erztafel entgangen[3]) — und so will ich hier eine freie Bearbeitung des in Betracht kommenden polnischen Textes meines Buches geben.

Die Erztafel galt bis in die letzten Zeiten als verschollen. Nur die Inschrift, mit der sie versehen war, haben uns polnische Schriftsteller des 16., 17. und 19. Jahrhunderts überliefert. Sie lautete:

Paulo de Schidloviec, Praeposito Posnanien. Custodi Cracovien. Secretario Regio, Virtute, Doctrina, Ingenio Generisque Nobilitate Insigni, Christopherus et Nicolaus

(1) Die folgenden Beiträge wurden mir von dem Verfasser, dem Krakauer Universitätsdozenten und Leiter der Graphischen Universitäts-Sammlung übersandt mit dem Anheimgeben, sie für deutsche Leser nötigenfalls zu ändern und zu kürzen. Ich habe von diesem Rechte Gebrauch machen müssen, weil der Verfasser vieles Genealogische erörterte, was für den deutschen Kunsthistoriker nicht in Betracht kam. Auch habe ich mir erlaubt, seine Beweisführung umzuschreiben, und die Abbildung der meisterhaften Lubranskiplatte beizufügen. — Dem ersten Aufsatze ging ursprünglich ein anderer voraus, welcher eine in Galizien angeblich entdeckte Glocke Peter Vischers behandelte. Kurz vor der Drucklegung teilte mir jedoch der Verfasser mit, daß die ganze, sehr detaillierte Nachricht auf Schwindel beruhe. Aus diesem früheren Aufsatze habe ich daher nur den kleinen Absatz über ein bisher unbekanntes Bronzegitter des Hans Vischer für eine Krakauer Domkapelle übernommen. Meines Wissens ist diese Nachricht völlig unbekannt. Das Gitter ist verloren gegangen, während von dem anderen berühmteren Gitter der Fuggerkapelle kürzlich namhafte Teile in Frankreich wieder aufgetaucht sind. Ich komme demnächst darauf zurück. Stierling.

(2) Soll wohl heißen: eines Domherrn. Denn abgesehen von der herkömmlichen Kanonikus-Tracht (wie sie ja auch auf der von Daun, auf derselben Seite seines zit. Buches, Fig. 18 veröffentlichten Tafel des Domherrn Johann von Heringen im Kreuzgange des Erfurter Domes zu sehen ist), hatte Polen in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, in welche Zeit die erstgenannte Erztafel gehört, überhaupt keinen Kardinal und auch für einen fremden Purpuraten wurde damals, in Polen, keine Grabplatte errichtet.

(3) Wohl aus dem Grunde, weil sie verdeckt war. Durch Jahre nämlich, als noch die Tafel in den Steinboden der Domkirche, vor der in ihrer Mitte freistehenden Kapelle des St. Stanislaus-Bischof, eingelassen war, war sie stets mit einem Teppich zugedeckt. Erst anläßlich der letzten Restaurierung der Kathedrale vor etwa 20 Jahren wurde sie gehoben und an der inneren Wand des rechten Seitenschiffes, unweit des Südeinganges, befestigt.

Fratri Carissimo Ac Bene Merenti Posuerunt. Obiit (Auriaci = Herzogenaurach bei Nürnberg) Annum agens 26, Magno Hominum Post Se Desiderio Relicto, Anno 1506, Die 20 Junii.

Sucht man nun in der Krakauer Domkirche die mit der obigen Inschrift versehene Grabplatte Paul Szydłowieckis, so findet man sie freilich nicht. Dennoch ist sie erhalten geblieben und zwar, wie ich tief überzeugt bin, in der Reliefplatte „eines näher nicht bekannten Domherrn", die bis zur Zeit der letzten Restaurierung der Kathedrale (vor etwa 20 Jahren), in das Paviment, unmittelbar vor der in der Mitte des Hauptschiffes freistehenden St. Stanislaus-Kapelle eingelassen war und sodann an der inneren Wand des rechten Seitenschiffes, unweit des Südportales, befestigt wurde.

Nun, abgesehen davon, daß die Erztafel einen Domherrn oder einen Prälaten darstellt, Paul Szydlowiecki aber eben ein Prälat (Kustos) des Krakauer Domkapitels gewesen, sprechen für meine obige Hypothese folgende Momente:

a) Der — heraldisch — rechts in der unteren Ecke angebrachte Schild mit dem Wappen Odrowąż[1]) deutet darauf hin, daß der Vater des auf der Platte Dargestellten sich eben dieses Wappens bediente; das — heraldisch — linksseitige, ebenfalls in der unteren Ecke sichtbare Schild mit dem Wappen Labedu (Schwan) weist wieder auf die Mutter des Dargestellten hin. Und da wir wissen, daß der Vater des Domherrn Paul, Stanislaus Szydłowiecki, tatsächlich das erstere, seine Mutter, Sophie von Goździków und Pleszów aber das zweite Wappen führten, so paßt die Figur des Dargestellten vortrefflich zu diesem Elternpaare, und zwar um so mehr, als ein gleichzeitiger Krakauer Domherr, dessen Eltern jene Wappen im Schilde geführt hätten, unbekannt ist;

b) da man die früher in den Steinboden eingelassene Erztafel, wahrscheinlich Jahrhunderte hindurch, mit Füßen getreten hat, so erscheint heute selbstverständlich die Nase des Domherrn ganz verflacht. Aus diesem Grunde ist es unmöglich, die Gesichtszüge Pauls mit jenen eines erhaltenen Miniaturporträts vergleichen zu wollen. Immerhin aber muß hervorgehoben werden, daß in beiden Bildnissen die gekräuselten Kopfhaare in ganz derselben Weise unter der Kopfbedeckung herausstehen, nämlich als Haarbüschel an beiden Schläfen, was bei der Erzplatte allerdings auch auf Konvention in der Vischerhütte beruhen kann;

c) der Übergangsstil der Erztafel weist schließlich auf das erste Dezennium des 16. Jahrhunderts, also auf die Zeit hin, in welcher dem im Jahre 1506 verschiedenen Paul S. dessen Brüder — höchstwahrscheinlich gleich nach seinem Tode — die Grabplatte errichtet haben.

Aus der Tatsache, daß heute die Erztafel von einer Renaissance-Inschrift, die zu der nicht mehr erhaltenen Grabplatte des Kanonikus Nikolaus Czepiel († 1518) gehörte, eingefaßt erscheint, ist wohl der Schluß berechtigt, daß die Erztafel Pauls ursprünglich an einer anderen Stelle angebracht war. Und tatsächlich, Starowolski berichtet, daß die dem Domherrn Szydłowiecki gewidmete Inschrift (und zweifellos auch die Tafel selbst): ad altare Kmitarum[2]) (also nicht vor der St. Stanislaus-Kapelle) zu sehen war.

(1) Die Familie derer von Szydlowiecki entsprang dem altadeligen, in Klein-Polen begüterten Geschlechte der Odrowaze.

(2) Es kann sein, daß hier von dem St. Anton-Altare die Rede ist, an dessen linker Seite, gegenüber der Kapelle der Familie Szafraniec, ursprünglich die berühmte Vischersche Erztafel Peter Kmitas († 1505) angebracht war.

Im Laufe der Zeit ist die Inschrift vom Grabe Paul S.s verschollen oder wurde vernichtet. Vermutlich anläßlich irgendwelcher Ordnungsarbeiten in der Kathedrale — vielleicht nach den schwedischen Plünderungen im 17. Jahrhundert — wurde unsere Erztafel mit der von der Grabplatte Czepiels zurückgebliebenen Inschrift vereinigt und in den Steinboden vor der Stanislaus-Kapelle eingelassen. (Bekanntlich fehlt auch die Inschrift der prachtvollen gravierten Platte eines unbekannten Mitgliedes der Familie Salomon in der Marienkirche zu Krakau.)

Schauen wir uns die Tafel des Domherrn S. näher an. Sie ist eine Reliefplatte von beträchtlicher Größe: 1,40 m lang, 0,77 m breit und trägt alle Kennzeichen Vischerscher Kunst, zumindest seiner Werkstätte[1]). Zuerst ist daran zu erinnern, daß sich in Krakau eine ganze Reihe hervorragender Erztafeln aus der Nürnberger Hütte befinden. Es liegt also rein äußerlich nichts Überraschendes darin, wenn noch eine weitere auftauchen sollte. Rein äußerlich ist auch zu bedenken, daß das heraldisch linke Wappen der neuen Tafel (der Schwan) auf den Krakauer Vischertafeln des Peter Salomon und des unbekannten Salomon wiederkehren, ja vielleicht sogar auf den Tafeln eines unbekannten Salomon und des Calimachus, wo der Schwan wohl nicht zufällig in den Bogenzwickeln zu beobachten ist. (Abbildungen sämtlich bei Daun.) Das heraldisch rechte Wappen (Hausmarke) dagegen kehrt auf der Posener Vischerplatte des Domherrn Lubranski wieder. (Abbildung 2).

Bei Lubranski (und vielen anderen) ist auch die Stellung der gegeneinander geneigten Wappen zu Füßen des Geistlichen genau die gleiche.

Mit der eben genannten Posener Platte ist die Verwandtschaft auch in vielen anderen Punkten nicht zu verkennen. Die seitlichen Säulen und ganz entsprechenden Säulenfüße und der an Schnüren aufgehängte Teppich des Hintergrundes fallen sofort als Gemeinsamkeit ins Auge. Charakteristisch ist dabei die Art, wie der Baldachinbogen in verwandter Schwingung, unterbrochen von senkrechten Stützen, über dem Haupte der Domherren gipfelt!

Im übrigen aber darf nicht verkannt werden, daß die neue Krakauer Platte (auch wenn man die Verstümmelungen und die nicht zugehörigen Schriftbänder berücksichtigt) sich mit den übrigen Krakauer Denkmälern qualitativ nicht vergleichen läßt. Diese sowohl als vor allem die ihr in manchen Punkten am nächsten verwandte Posener Platte des Lubranski sind sehr viel geistvoller behandelt. Die parallele Stellung der großen Füße ist auf der neuen Krakauer Platte recht fatal. Ebenso die Parallelität der Falten, die sich besonders in den großen Hängeärmeln äußert, und die im vollen Gegensatz zur Behandlung desselben Motivs bei der Lubranski-Platte steht. Man fühlt sich bei derartigen Plumpheiten bedenklich an die Grabplatten des Gnesener Domherrn Johannes Groth (1532) oder an die Weimarer Margarethe von 1521 erinnert, welche Vischers Schwager Mülich zugeschrieben wird.

Alles in allem ist es schwer zu entscheiden, ob wir einem Werk Vischers oder nur seiner Hütte gegenüberstehen! Da Erztafeln nur ausnahmsweise signiert sind, wird es kaum je gelingen, ganz scharfe Kriterien zu gewinnen. Jedenfalls sind hier Vischersche Motive reichlich und ungezwungen verwandt, ja die ganze obere Hälfte der Tafel ist einwandfrei und nur die untere Hälfte zeigt ein beträchtliches

(1) Die folgenden Ausführungen des Verfassers habe ich wesentlich gekürzt und geändert, denn mir scheint der Zusammenhang mit der Vischerhütte so unmittelbar, daß ich vieles von der sehr eingehenden Argumentation des Verfassers mit gutem Gewissen weglassen zu dürfen glaubte.



Abb. 2. Posen, Dom. Bernhard von Lubranski 1499.



Abb. 1. Krakau, Kathedrale. Erztafel des Domherrn Paul von Szydlowiecki † 1506. (Der Schriftrand nicht zugehörig.)

Zu: Hubert Stierling, Kleine Beiträge zu Peter Vischer, X.

Lichtdruck von Trau & Schwab, Graphische Kunstanstalt, Dresden 19

Erlahmen der Formenphantasie. Gerade in dieser Hinsicht ist der Vergleich mit den Würzburger Tafeln oder der Halberstädter sehr lehrreich: es ist auffallend, wieviel mehr Bewegungsreichtum Vischer diesen gleichfalls unsignierten Güssen des Albert von Bibra 1511 und Peter von Aufseß 1522 in Würzburg[1]) oder des Balthasar von Neuenstädt (1516 oder früher!) in Halberstadt verliehen hat. Die letztgenannte Halberstädter Tafel (Abbildung im Inventar und bei Dr. Stoedtner) ist diejenige, die in ihrer frontalen Haltung des Dargestellten und sozusagen in ihrem Körpervolumen der neuen Krakauer am nächsten steht. Vielleicht ist sie daher zum Vergleich noch besser geeignet als die Lubranski-Platte, die kunstreicher, aber gewiß auch — was man nicht übersehen sollte — teurer war.

2. EIN UNTERGEGANGENES VISCHERGITTER IM DOM ZU KRAKAU

Im Jahre 1535 hat Hans Vischer nach dem Tode seines Vaters und zweier Brüder die große Zahl der in Krakauer Kirchen aufbewahrten Werke seiner väterlichen Hütte um ein neues vermehrt. Der Bischof Peter Tomicki hatte bei ihm ein seine Kapelle in der Domkirche abschließendes Gitter mit den daraufstehenden Erzfiguren des Engelsgrußes und der Heiligen Wenzeslaus und Florian bestellt. Es war jetzt vollendet und der filius opificis, d. h. der Sohn des Hans Vischer, brachte es nach Krakau, um es an Ort und Stelle aufzurichten[2]).

Das Gitter samt dem figuralen Schmuck besteht nicht mehr. Im Jahre 1657 haben es die Schweden geraubt. Aber dank den Krakauer Archivalien wissen wir, daß nicht nur Hans Beham[3]) und Hans Dürer, sondern auch Peter Vischer d. Ä. und sein Enkel (in Vertretung seines Vaters Hans Vischer) Polens alte Krönungsstadt aufgesucht haben[4]).

(1) Abbildungen der Würzburger Tafeln in Stierling, Kleine Beiträge zu P. Vischer VII. (Monatshefte XII, 1919, Tafel 25—30.)

(2) Die auf Krakauer Archivalien beruhende Schilderung jener Bestellung enthält Kieskowskis Arbeit: Przyczynki do kulturalncj dzialalnosci Piotra Tomickiego („Beiträge zur kulturellen Tätigkeit des Bischofs P. Tomicki“ in den Berichten der kunsthistorischen Kommission der Ak. d. W. in Krakau 1906, Bd. 7).

(3) Er hat 1520 in Krakau die berühmte und größte Glocke in Polen, die sogenannte Sigismundglocke, gestiftet von König Sigismund I., in der Domkirche gegossen.

(4) Hans Vischer hat zwei Jahre am Gitter gearbeitet. Severin Boner, der Krakauer Burghauptmann, hatte den Auftrag vermittelt.